

Zur Maschinensegerbewegung.

Da jetzt, wie es den Anschein hat, die Segmaschinenfrage mehr und mehr aktuell zu werden beginnt, kann es nicht genug anerkannt werden, daß die Maschinensegerkollegen bin und wieder durch kleinere oder größere Artikel im Corr. über diese Frage aus ihrer Lethargie aufgeweckt und an ihre Pflichten sich selbst und allen Kollegen gegenüber erinnert werden. Diesen Zweck — auffüllend und die über kurz oder lang zu erwartende allgemeine Bewegung unter den Maschinenseger in die richtigen, für das allgemeine Wohl unserer Kunst förderlichen Bahnen zu lenken — soll auch der vorliegende Artikel haben. Eine wirklich bedauerliche Erscheinung ist es, daß unter den Kollegen an „Eisernen“ so wenig getan wird, um ihr eigenes Interesse sowohl wie auch das der Kollegen an „Kastern“ wahrzunehmen, zu fördern und zu heben. Es liegt in der Natur der Sache, daß durch die allmählich fortschreitende Einführung der Segmaschine die pekuniäre Lage der einen Partei gebessert, hingegen die der anderen nicht unwesentlich beeinträchtigt wird. Ein Grundgesetz echter Kollegialität — die hoffentlich zwischen uns und unseren Kollegen an „Kastern“ trotz der Segmaschine fortbestehen soll und wird — ist aber, die Allgemeinheit nicht durch hochgeschraubte Forderungen Einzelner zu gefährden, sondern vielmehr diese Ansprüche der jetzigen Minderheit so viel als möglich zu reduzieren zur längeren Aufrechterhaltung des augenblicklichen Zustandes. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die Maschinenseger in ihren materiellen Ansprüchen im Tarife zurückgehen sollen! Nein, keineswegs! Im Gegenteil. Das, was der heute geltende Tarif bietet, ist unter allen Umständen zu niedrig gefestigt!

Leider wird zur Befestigung dieses Uebelstandes, wie es mir scheinen will, ein teilweise falscher Weg eingeschlagen, der nur dem Einzelnen zu gute kommen soll, nicht aber auf die Verhältnisse der durch die Segmaschine in Mitleidenschaft gezogenen Handseger Rücksicht nimmt. Bei einer Bewegung in der Segmaschinenfrage und Verbesserung des Tarifes sollten hauptsächlich folgende Punkte berücksichtigt werden: Erstens muß ein genau den prozentualen Rentabilitätsberechnungen und den Kosten der Segmaschine entsprechender Lohnsatz aufgestellt werden; zweitens wäre es ein wesentlicher Fortschritt, das Berechnen für den Maschinenseger ganz aufzugeben, doch will ich diesen Punkt nur so nebenbei angeführt haben, da, wie ich glaube, er doch keinen Anschlag finden wird; drittens und das ist meiner Ansicht nach der Hauptpunkt, den wir zu erreichen trachten müssen, muß, um die Produktionsfähigkeit der Maschine einzudämmen und die hygienischen und gesundheitlichen Zustände ihrer Operateure auf einem menschenwürdigen Punkte zu halten, eine möglichst verkürzte Arbeitszeit angestrebt werden; viertens ist unbedingt die gänzliche Abschaffung der Ueberstunden zu beschließen, abgesehen von Fällen äußerster Not, ebenso Sonntagsarbeit; fünftens müßten da, wo „Schichten“ eingeführt sind, extra Zugehörnisse von den Prinzipalen betreffs der Arbeitszeit oder in Gestalt von baven Zulagen im Verhältnis zu der durch die Einführung der „Schicht“ erzielten höheren Rentabilität der Maschine unbedingt verlangt werden. Das wäre so der ungefähre Weg, der in unserer Bewegung eingeschlagen werden müßte und den ich im weiteren etwas erläutern und mit den nötigen Kommentaren aus der Praxis belegen will.

In Betreff des Lohnes müssen als Grundlage zunächst beachtet werden alle durch die Maschine bedingten Vorteile auf Seiten der Prinzipale. Natürlich dürfen auch nicht, um ungerechte Ansprüche zu verhüten, die Anschaffungskosten der Maschine, ihre ziemlich zahlreichen, fortlaufenden Reparaturen, deren Verbrauch an treibender Kraft, Wasser, Gas usw. und nicht zum mindesten, wenigstens beim Typographen, die durch Korrekturen, Retoucharbeiten und sonstige oft eintretende Umstände verursachten Zeit- und damit Geldverluste in Erwägung gezogen werden. Der Lohn müßte mithin nach Abzug aller, den Prinzipalen beim Maschinenlohn erwachsenden Unkosten, die beim Handseger fortfallen, und unter genauer Berücksichtigung der höheren Gewinnchancen, welche die Maschine bietet, nach dem Verhältnisse des Unterschiedes vom Gewinne aus dem Hand- und Maschinenlohn, auch unter Berücksichtigung einer event. veränderten Arbeitszeit, festgelegt werden. Entsprechend Vorstehendem müßte auch der Berechnungsmodus gestaltet und festgelegt werden, wie schon oben bemerkt, am besten ganz aufgehoben werden. Hier hat ja allerdings der Tarif schon ziemlich vorgefertigt; trotzdem fehlen aber immer noch einige, in der praktischen Tätigkeit an der Maschine hervortretende Arbeiten. Der entschädigt beispielsweise den Maschinenseger, ich spreche aus der Erfahrung als Segeber an Typographen, für Melholen und Zerkleinern, Schlackenschöpfen, für die kleinen, nicht zu vernachlässigenden Störungen im Mechanismus, welche aufzuzählen hier zu weit führen würde und die wohl jeder

Kollege selbst kennen wird und die als „gewisse Zeit“ minutiös anzurechnen beinahe unmöglich ist. Letztlich hat auch schon ein Kollege im Corr. sich darüber geäußert und angeführt, daß einzelne Kollegen sich derartige Arbeiten durch Privatvertrag bezahlt zu machen bemüht sind. Ich kann dies leider nicht sagen und werden sich wohl auch schwerlich Prinzipale dazu verstehen, mehr zu leisten als wie ihnen der Tarif klipp und klar vor schreibt. Im Tarife ist aber eben davon nichts gesagt. Das ist schon ein großer Mangel! Entweder muß, wenigstens für das eintretende Uebel, im Tarife vermerkt werden, daß das Viel dem Segeber in genügender Menge und in gebrauchsfertigem Zustande an seinen Platz zur Maschine gebracht wird, oder es sollte noch besser wünschenswert sein bestimmte Zeit laut Tarif festgelegt werden, die dem berechnenden Segeber außer der sonstigen „gewissen Zeit“ als Zuzahlung für alle eben angeführten Arbeiten bezahlt wird. Beim nicht berechnenden Segeber ist dies nicht nötig. Dennoch muß auch dieser Umstand bei letzterem zur Feststellung seiner Leistungen berücksichtigt werden. Nun ein deutliches Beispiel aus der Praxis für meine weiteren Ausführungen. Hier beträgt der Minimallohn des Maschinensegers bare 28 Mk. und etliche Pfennig; ein Lohn, der den gestellten Anforderungen und Anstrengungen gegenüber der reine Lohn ist! Meistens wird allerdings 30 bis 33 Mk. gezahlt. Das ist schon eher ein Ausgleich! Tritt nun aber der Tarif für das Berechnen in Kraft, so bringt es ein Segeber bei kaum größerer Anstrengung und ohne besondere Ausschläge bis auf 40 Mk. und darüber. Das ist ja ganz gut und schön und wird von jedem Kollegen anerkannt werden; aber wo bleibt denn da die Uebereinstimmung zwischen gewissem Geilde und Berechnen. Leisten junge Segeber ohne längere Vorübung schon solches, was soll dann nach einiger Uebung werden? Wird dem Betreffenden seine Arbeitskraft bezahlt werden im Wochenlohn? Keineswegs! Also kann er nur die beste Zeit seines Lebens und Schaffens durch Berechnen ausnützen. Nur zu bald tritt aber besonders beim Maschinenseger die Wandlung und allmähliche Schwächen seiner Kräfte durch die ungeheure Nervenauflagerung bei dieser Arbeit ein. Also hier kann uns nur das „Berechnen“ helfen; denn schwerlich versteht sich ein Prinzipal bis zu einem entsprechenden hohen Lohnsatze ohne tatsächlichen Zwang. Ja, wird da mancher Laie und auch Kollege vom „Kastern“ sagen, dann sollen sich doch die Segeber zu weniger Arbeitsleistung verstehen, sollen langsamer, gemächlicher arbeiten. Das ist leicht gesagt! Aber, wie schon oben bemerkt, gilt besonders bei uns das Sprichwort: Schaff so lang du schaffest kannst! und dann kommt auch noch hinzu, daß, wenn der Segeber einmal im vollen Zuge ist, die Hände ganz von selbst gehen und es aus ihn gleich deprimierend wirkt, ob er 500 Buchstaben die Stunde mehr setzt oder nicht. Das ist der Unterschied zwischen Hand- und Maschinenseger. Würde doch dieser Unterschied selbst hier schon von einem besonders loyal gesinnten Prinzipale anerkannt, der ihn durch eine besondere Art von Lohnüberkommen berechnen wollte! Hier bleibt also nur eine Wahl: Entweder Abschaffung des Berechnens und daretin würde sich wohl mancher Kollege und auch Prinzipal schwer finden können, oder aber Berechnen und Begabten aller vor kommenden kleineren und größeren Arbeiten an der Maschine und für letzteren Fall eine annähernde Gleichheit zwischen Wochenlohn und Berechnen! Damit kommen wir zum dritten Punkte, der Arbeitszeit.

Unsre heute in Betracht kommenden Maschinenysteme bieten den einigermaßen kapitalstärkigen Prinzipalen bei halbwegs richtiger Handhabung seitens der Operateure und voller Ausnützung der acht- resp. neunstündigen Arbeitszeit eine bedeutende, den Handsegerkollegen gefährliche Waffe und werden es bei einiger Verbesserung, die ja doch nicht ausbleiben wird, immer mehr werden. Eine Pflicht der Maschinenseger ist es, auch an ihre Kollegen bei der künftigen Tarifrevision zu denken. Deren Interesse und das eigne wahrzunehmen liegt besonders in der Arbeitszeit. Neunstündige Arbeitszeit hat ja auch der Handseger. Ein Maschinenseger leistet nun am Typograph das drei- und vierfache, an der Linotype noch mehr und er soll eben so lange arbeiten, muß außerdem noch auf seine Maschine acht geben, sie unentgeltlich, wenigstens im Wertbetriebe, pupen, für etwaige vorkommende Schäden an der Maschine haften, die er vielleicht verursacht haben könnte, muß Korrekturen auf sich nehmen, die beim Handseger fortfallen, und dabei nur ein geringer Lohnunterschied und dieselbe Arbeitszeit! Das ist einfach ungerecht! Setzt die Arbeitszeit im gesamten Maschinenbetriebe um eine Stunde herab; damit ist der Produktionsfähigkeit der Maschine ein Miegel vorgehoben, ihre Einführung wird erschwert und die Lage der Handseger wird dadurch für lange Zeit auf dem jetzigen Niveau gehalten werden. Wir beugen dann dadurch auch der durch die Maschine zweifellos mehr wachsenden Arbeitslosigkeit vor und schonen in unserm eignen Interesse unsere Klassen, unsern Ver-

band. Sodann würde diese Herabsetzung auch vom humanitären und hygienischen Standpunkte aus mit Freuden zu begrüßen sein. Segeber, die mehrere Jahre an der Maschine stehen und nicht über eine ganz kräftige Körperkonstitution verfügen, werden unter den jetzigen Verhältnissen bald den tödlichsten Krankheiten zum Opfer fallen. Durch die furchtbare Dipe, namentlich beim Typographen und noch dazu im Sommer, werden die Lungen aufs äußerste ausgedehnt und in sie tomt dann der giftige Dunst von Gas und Blei, der sich fortwährend entwickelt und in kurzer Zeit Schwindlicht oder ähnliche, furchtbare Leiden herbeiführt. Noch ein andres Moment! Zu was für eine nicht unbedeutliche Gefahr kommt z. B. auch der Kollege, wenn er, aufs äußerste erhört und verdurftet, erstatte Getränke hinunterfrüzt, wie es gar nicht zu vermeiden ist! Wird die Arbeitszeit verkürzt, fallen alle diese Schattenseiten weg! Dadurch ist dem Kollegen mehr Zeit zur Erholung gegeben, seine Gesundheit wird gestärkt, gleichzeitig auch seine Arbeitskraft länger erhalten und das wäre ein bedeutender sozialer Fortschritt! Also auch diese Forderung tritt direkt aus der praktischen Erfahrung heraus und muß sich jedem rechtlich denkenden Kollegen aufzwingen. Bemerkten möchte ich noch bei diesem Punkte die Doppelseitigkeit in der Arbeitszeit für Maschinenseger. Warum der Unterschied für Zeitung und Werk? Was der Zeitungseger infolge der allerdings fraglichen Umstände eventuell mehr leistet, muß der Werkseger für Sauberkeit seines Sapes rechnen. Also fort mit solchen Ausnahmebestimmungen! Sie sind einfach lächerlich! Das wird mir jeder zugeben müssen! Doch man nicht schon beim Handseger zu der recht originellen Entdeckung gekommen ist, in der Arbeitszeit einen Unterschied zwischen Zeitung- und Werk- zu machen, ist ein blaues Wunder. Ein besonders großes Zeugnis von Einzelnen stellt dieses Kapitel unseren verehrten Gesellschaften gewiß nicht aus; mögen sie dagegen energisch protestieren so viel sie wollen, es bleibt dabei. Also nochmals, fort damit im künftigen Tarife!

Was die Ueberstunden anbelangt, so kennzeichnet sich diese Forderung schon in der ganzen Lage unserer Kunst. Maschinen- und Handseger haben gleiches Interesse daran, diese Mißgestalt, die in keinem andern Verzweige, außer den Wätern, so scharf und marant hervortritt als bei uns, zu beseitigen. Es wäre dies ein bedeutender Fortschritt zur Hebung unserer immer noch recht im Argen liegenden Kunst. So lange natürlich nicht Einigkeit über diesen Punkt herrscht, ist er wohl schwer zu erreichen und wird ohne sie wohl auch nie erreicht werden. Die Ueberstunden müssen, das wird jedem einleuchten, aufs äußerste, alleräußerste reduziert werden. Ich brauche mich also bei diesem Punkte nicht weiter aufzuhalten, da er ja auch einen Bestandteil unsers Verbandsprogramms ausmacht und bin der Meinung, daß entweder die Lohnsätze für Ueberstunden ganz bedeutend erhöht werden müssen, so daß die Prinzipale bei diesen Kosten zurückschrecken oder so erniedrigt werden, daß die Gehilfen, die noch „Ueberstundenbegünstigung“ haben, von dieser kuriert werden. Dies ist der einzig richtige Weg für uns und unsere ganze Kunst!

Als Fünftes und Letztes führe ich die sogenannten „Schichten“, an, d. h. daß zwei Segeber nach einander an der Maschine arbeiten. Was das heißt und was es außerdem für Mißlichkeiten mit sich bringt, wird jeder ermessen können, der sich die Lage etwas vor Augen führen kann, auch der außerhalb der Maschinenpraxis Stehende. Ueberdies wurde dieser Punkt auch schon einmal in den Spalten unsers Organs erläutert. Um die dadurch herbeigeführte höhere Rentabilität der Maschine abzuwachen, müßte man eine weitere Kürzung der von den Segebern jedesmalig zu leistenden Arbeitszeit vorschlagen. Ich habe darin allerdings noch keine praktischen Erfahrungen gemacht, glaube aber, daß ein halb-stündiger Abstrich bei vollem Lohne vollständig genügen würde. Es kann ja auch noch ein anderer Weg eingeschlagen werden! Beispielsweise kann im künftigen Tarife ein Kaffis vorgehoben werden, der die Prinzipale zur Zahlung eines entsprechenden Betrages an Krankentafeln oder an unsre Verbandskasse verpflichtet, wenn sie die Schicht einführen. Derselbe kann dem Nutzen prozentual angepaßt werden, der den Prinzipalen aus dieser Einrichtung erwächst. Unbilliges zu verlangen liegt uns weit entfernt, aber unser gutes Recht, das Recht der Selbsthaltung und Notwehr, dürfen wir und unsere Kollegen unter keinen Umständen außer Acht lassen. Tritt später das Schädigende dieser Neuerung in unserer Kunst zu Tage und haben wir nicht vorgebeugt, dann ist es leider zu spät! Und wenn das wirklich noch nicht der Fall ist, dann kann die Besserung nur mit ungeheuren Opfern des Einzelnen und der Allgemeinheit erkauft werden.

Wie nun aber diese Forderungen verwirklichen und ihrem Ziele näher führen? Da gibt es nur einen Weg! Einigkeit heißt er und Einigkeit bleibt er! — Schließt euch zusammen, Kollegen, wo ihr in größerer

Anzahl vertreten sind, bildet kleine Gruppen, verteilt im Lande, bildet gewissermaßen Schallroten, durch die nicht nur der Einzelne, sondern Alle ihre Erfahrungen und Ansichten kundgeben können, die dann, schon vorbereitet, der maßgebenden Stelle zu gegebener Zeit unterbreitet werden können. Zieht auch die Kollegen auf entlegeneren, „florenen Posten“ an auch, damit sie ihre oft sehr wertvollen Erfahrungen verwerten können. Nur dieser Weg wird uns ermöglichen das zu erreichen was uns von Nutzen ist und aus der Krisis in einen bessern Zustand unrer Kunst hinüberleiten.
Pfeilbrunn.

Korrespondenzen.

*** Bingen.** Von Herrn Buchdruckermeister Albert Lechler in Bingen erhalten wir eine Zuschrift, welche sich mit der Binger Korrespondenz in Nr. 89 des Corr beschäftigt. Herr L. teilt uns mit, daß er den Preis für die erwähnten Statuten nur deshalb so billig stellen konnte, weil es sich um stehenden Satz handelte. Das Ehren- und Schiedsgericht in Leipzig will Herr L. demgemäß informieren, aber darauf keine Antwort erhalten haben. Weiter teilt Herr L. mit, daß er tarifmäßig bezahlte, die neuntägige Arbeitszeit eingeführt habe und seine Lehrlingszucht betreibe, dagegen habe die Firma Koler neunzehntägige Arbeitszeit und beschäftige bei 8 Sepern 5 Seperlehrlinge. Ferner berichtet Herr L. die in Nr. 78 des Corr. enthaltene Mainzer Korrespondenz dahingehend, daß gelegentlich der Mainzer Gutenbergfeier er am Montag seinem Personale ganz freigegeben und am Dienstag zur Erledigung der notwendigen Arbeiten nur von 10 bis 1 Uhr habe arbeiten lassen. Herr L. kündigt weiter an, daß demnächst in einer öffentlichen Buchdruckerversammlung, in welcher Kollege Dominik sprechen wird, über die Binger Verhältnisse weitere Klarlegungen gegeben werden. Wir enthalten uns daher für heute zu den Ausführungen des Herrn L. einer Kritik und warten erst das Resultat dieser angezeigten Versammlung ab. — Nachträglich erhalten wir auch von dem Vertrauensmann der Binger Mitgliedschaft, welcher bei Herrn L. konditioniert, eine die obigen Angaben bestätigende Mitteilung, müssen uns aber sehr wundern, daß bezüglich der Mainzer Korrespondenz erst nach sechs Wochen eine Berichtigung erfolgt. Da der betreffende Kollege an den Verantwortlichkeiten teilgenommen, hätte er sehr wohl den Mainzer Bezirksvorstand informieren und damit unzutreffende Darlegungen im Corr. verhindern können.

*** Bremen.** Die am 31. Juli abgehaltene Hauptversammlung des Bezirksvereins war sehr schwach besucht; kaum 30 Kollegen hatten ihr Erscheinen für notwendig gehalten. Der Vorsitzende teilte u. a. mit, daß das Aufnahmegericht des Kollegen Jürgens abgelehnt sei wegen dessen Angehörigkeit zur Prinzpalastasse. Ueber die Mitteilung, daß dem Kollegen Bruns das Krankengeld entzogen sei wegen anderweitiger Beschäftigung während seiner Krankheit — Bruns hatte seine Krankheit dazu benutzt, einen von ihm unternommenen Bau zu beaufsichtigen und gelegentlich auch mit Geßosen — entstand eine längere Debatte, in welcher das Verhalten des betreffenden Kollegen scharf getadelt wurde. Weitere Schritte in dieser Sache wurden dem Vorstande überlassen. Bei der Abrechnung wurde gerügt, daß für die 55 Verbandmitglieder der Schünemann ein Nichtmitglied die Beiträge abgeliefert hätte; es wurde von einigen anwesenden Mitgliedern der Firma eine bessere Erledigung dieser Sache versprochen. Wegen eines andern Falles — zu späte Ablieferung der Beiträge und dadurch nicht erfolgte Auszahlung des Krankengeldes an ein krankes Mitglied — wurde vom Vorsitzenden betont, daß bei jeder Arbeitsunfähigkeit und Arbeitslosigkeit die betreffenden Kollegen verpflichtet seien, sich persönlich beim Kassierer Fahn resp. Kassierassistenten Uppel zu melden sowie daß Arbeitslose eine Quittung des letzten Druckerassistenten über die Bezahlung der Beiträge vorzulegen hätten, da an Restanten laut Statut keine Unterstützung gezahlt werde. Folgende Statutenänderung wurde einstimmig angenommen: „Vor § 15 einzuschalten: Scheidet ein Vorstandsmitglied innerhalb des Geschäftsjahres aus seinem Amte aus, so ist in der nächsten Hauptversammlung eine Ersatzwahl mittels Stimmzetteln vorzunehmen und entscheidet absolute Mehrheit.“ Der sechste Punkt wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben. Unter Verschleusen wurde zur Sprache gebracht, daß bei der Firma Ordemann einem Verbandsmittglied wegen seiner Weigerung, der Prinzpalastasse beizutreten, gekündigt worden sei. Als der betreffende Kollege ein Anmeldeformular unterschrieben, sei die Kündigung zurückgenommen worden; ferner wurde behauptet, daß sämtliche Verbandsmittglieder der Firma der Prinzpalastasse angehörten. Diese Angelegenheit wurde zurückgestellt bis eine Druckerversammlung abgehalten sei und soll dann über eine Sperrung der Drucker Beschlüsse gefaßt werden. Der in Betracht kommende Kollege erklärte bestimmt, seine Anmeldung zur Prinzpalastasse zurücknehmen zu wollen. Eine Anfrage betreffs des Gemeniger Einigungsversuches an den Gauvorstand wegen seiner Stellungnahme hierzu mußte zurückgestellt werden, weil die anwesenden Gauvorstandsmitglieder nicht wußten, was der Gauvorsteher Rhein dem Zentralvorstande geantwortet habe und der erstere verwehrt war. Auch wurde

bekannt, daß nicht alle Gauvorstandsmitglieder um ihre Meinung hierzu befragt worden seien. Auf eine Anfrage wegen eines Beschlusses der letzten Versammlung betreffs Berichtigung an die Bürgerzeitung erklärte der Vorsitzende, daß er mit dem Kollegen Rhein als Redakteur der Zeitung Rücksprache genommen und darin betont habe, daß er bei einer Berichtigung auf die früheren Vorkommnisse, die zum Austritte aus dem Kartelle führten, zurückgreifen müsse, worauf Kollege Rhein erklärt habe, eine so weitgehende Berichtigung nicht aufzunehmen zu können; aus diesem Grunde sei die Berichtigung als zwecklos unterblieben.

Görzig. Die am 29. Juli hier abgehaltene Bezirksversammlung war von den diesigen Mitgliedern ziemlich vollzählig und von Bezirksmitgliedern aus Hoyerwerda, Benzig und Weiskwasser besucht. Die Versammlung, welcher eine seitens des Graphischen Klubs arrangierte Ausstellung der Jubiläums- und Johannesehrdrucken vorausgegangen war, eröffnete der Vorsitzende Reichelt mit einer Begrüßung der Erschienenen. Von zwei Aufnahmegeleuten konnte nur einem stattgegeben werden, während das andre zurückgestellt werden mußte. Unter Geschäftlichem bot der Bericht über das gemeinschaftlich mit den Kollegen der sächsischen und preussischen Oberlausitz und dem nördlichen Böhmen in Bautzen gefeierte Jubiläumstreffen das meiste Interesse. An demselben hatten sich aus dem gesamten Bezirke 51 Kollegen beteiligt und nahmen mit Damen etwa 80 Personen an der Feier teil. Die Teilnehmer waren allgemein befriedigt von dem in Bautzen Gebotenen und wurde auch mitgeteilt, daß die Firma Hoffmann & Reiber das prächtig ausgeführte Festfest, welches die Typographia zu der Feier gewidmet, dem Ortsvereine gratis hergestellt hatte, für welches anerkannter Entgegenkommen der Vorstand bereits den Inhabern der Firma ein Dankschreiben übermittelt. Sodann wurde noch mitgeteilt, daß der nächstjährige Feiertag Görzig ist, ferner hat der Vorstand dem Stadtrate Görzig, welcher in Unkenntnis der Sachlage bei dem Jubiläumstreffen des Gutenberg-Bundes eine Festschilde gehalten, die auf alles andre, nur nicht auf den Gutenberg-Bund paßte, eine genügende Aufklärung über Verband und Gutenberg-Bund zugehen lassen. Sodann wurde der Kassenbericht erfaßt. Wegen Spätererreichens der Kollegen aus Weiskwasser erlitten die Tagesordnungspunkte eine Verschiebung; unter Anträgen und Sonstiges kamen nur einige interne Angelegenheiten zur Verhandlung. Mittlerweile waren die Kollegen aus Weiskwasser erschienen und es konnte nun über die tarifliche Situation im Bezirke gesprochen werden. Der Vorsitzende gab zuerst ein Bild über die tariflichen Verhältnisse am Orte und beschäftigte sich eingehender mit den Druckereien, die den Tarif anerkannt haben und wo Mitglieder stehen: nur die Druckerei von Eugen Wunde stehe außer Tarif. Die Verhältnisse bei E. A. Starke, wo wir keine Mitglieder mehr haben, sind unbekannt. Doch ist kaum zu vermuten, daß dort noch nach den Vorschriften des Tarifes gehandelt wird. Nach den Schilderungen der Kollegen aus Hoyerwerda ist auch in den dortigen Druckereien dem Tarife und den sanitären Vorschriften Rechnung getragen, nur steht in einer derselben ein Neuausgelernter unter Minimum, was damit erklärt wurde, daß dieser Kollege nicht im stande sei, das Minimum für Neuausgelernte zu verdienen. In Perzig arbeiten Prinzipal und Gehilfe, beides Mitglieder, in bester Harmonie zusammen und auch das Seidenberger Mitglied, welches bei seinem Vater arbeitet, erfreut sich durchaus tariflicher Verhältnisse. Ueber die Druckerei von Weiskwasser gab Kollege Jacob Auskunft, auch dort wird dem Tarife Rechnung getragen, nur wurde bemängelt, daß für den aufstrebenden Ort, wo Wohnungs- und Lebensmittelverhältnisse an diejenigen einer Großstadt herantommen, das Minimum für Städte unter 6000 Einwohnern zu gering ist. In der hieraus sich entzündenden Debatte wurde empfohlen, falls die Ausnahmestimmungen nicht fallen sollten, bei der nächsten Tarifrevision zu beantragen, daß in Weiskwasser das Minimum für größere Städte zu zahlen sei. Hierauf schloß der Vorsitzende in der zweiten Nachmittagsstunde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband. Die auswärtigen und Görziger Kollegen verließen noch gemeinschaftlich einige schöne Stunden im Schützenhausgarten.

Hamburg. Von Herrn Ernst Hirt (Hamburger neueste Nachrichten) erhalten wir folgende Erwiderung: „In der Beilage zu Nr. 88 des Correspondenten für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer befindet sich eine Korrespondenz aus Hamburg, die ein Vorkommnis in meiner Druckerei behandelt. Ich ersuche Sie höflich, hierzu folgende Klarstellung des Falles in der nächsten Nummer des Corr. aufzunehmen. Dem in Rede stehenden Linotypeseher Mehnert aus Dresden wurde deshalb nicht die tarifmäßige Bezahlung von 33,13 M. gewährt, weil er, wie sich nach seinem Arbeitsantritte herausstellte, auch nicht im entferntesten die Bedingungen erfüllte, die der Tarif den Maschinensehern auferlegt. Der Tarif bestimmt: Mit Ablauf der innerhalb eines Vierteljahres beendeten Lehrzeit hat der Maschinenseher zu beweisen, daß er im stande ist, pro Stunde im Durchschnitt zu leisten an der Linotype 5500 Buchstaben.“ Der Seher Mehnert hatte aber nur fünf Wochen an der Maschine gelernt und demzufolge blieben seine Leistungen weit hinter den nach dem Tarife zu stellenden Ansprüchen zurück. Statt der laut Tarif zu fordernden Zeilenzahl von 705 pro Tag lieferte er: Montag 263, Dienstag

297, Mittwoch 283 Zeilen. An diesem Tage wurde er auf seine ungenügenden Leistungen aufmerksam gemacht. An den folgenden Tagen betrug das Quantum: 343, 362, 313 Zeilen. Sein Einwand, die Maschine sei nicht in Ordnung, wurde dadurch widerlegt, daß sein Nachfolger, ohne daß an der Maschine eine Aenderung vorgenommen wurde, die im Tarife vorgeschriebene Zeilenzahl spielend erreichte. Es wurde dem in Rede stehenden Seher Mehnert der entgegenkommende Vorschlag gemacht, in der zweiten Schicht zu arbeiten und sich hierbei die Fertigkeit anzueignen, die der Tarif für eine tarifmäßige Bezahlung eines Linotypesehers voraussetzt. Das lehnte der betreffende Herr jedoch brüsk ab. Da aber von der Lieferung der tarifmäßigen Zeilenzahl die pünktliche Fertigstellung der Zeitung abhing, so mußte zur Befriedigung der Maschine ein anderer Seher herangezogen werden. Das Ersuchen des Faktors, vorläufig am Kopfen zu arbeiten, lehnte M. ebenfalls ab. Infolge seines lärmenden Verhaltens sah sich der Faktor genötigt, ihn zum Verlassen des Arbeitsraumes aufzufordern. Ohne mit mir Rücksprache zu nehmen, strengte der Seher die Klage beim Gewerbegerichte an. Um dem mittellosen Manne die Rückreise nach Berlin zu ermöglichen, habe ich ihm im Termine aus freien Stücken 6 M. gezahlt. Der Vorsitzende des Gerichtes machte ihm auf die Unhaltbarkeit seiner Klage wiederholt aufmerksam, da ihm bei seinem Arbeitsantritte der Faktor ausdrücklich von der im Geschäft geltenden achtstägigen Kündigungsfrist in Kenntnis gesetzt hatte und eine Entlassung in der auf sein lärmendes Verhalten erfolgten hinausweisung aus dem Arbeitssaale nicht zu erblicken war. Hierauf zog Mehnert seine Klage überhaupt zurück. — Auf die ironische Bemerkung des Einsenders von der „tariftreuen“ Firma Ernst Hirt habe ich zu erwidern, daß in der Druckerei der Hamburger neuesten Nachrichten die Bestimmungen des Tarifes stets eingehalten worden sind. Ferner heißt es in dem Berichte: „Wie schon zu wiederholten Malen, so suchte auch kürzlich wieder genannte Firma einen Linotypeseher.“ In Wahrheit habe ich während des dreijährigen Bestehens der Druckerei der Hamb. neuesten Nachrichten bei vier Maschinen nur zweimal einen Linotypeseher gesucht, woraus wohl kaum ungünstige Schlüsse auf die Verhältnisse in meiner Druckerei gezogen werden können. Dies zur Steuer der Wahrheit.“

W. Buenos-Aires. Seit dem 1. Juli existiert hier eine neue deutsche Morgenzeitung, Deutsche Presse, welche auch an Sonn- und Feiertagen erscheint, acht Seiten stark, in etwas größerem Formate als der Berliner Vorwärts. Die Herausgabe dieses Blattes ist ein großes Wagnis, da die beiden anderen hier bestehenden deutschen Tageszeitungen, Deutsche La Plata-Zeitung und Argentinisches Tageblatt, für die hiesige deutsche Kolonie vollständig ausreichend sind. Einer der einflussreichsten hiesigen Staatsmänner soll der Initiator davon sein und mehrere deutsche Kapitalisten und Großkaufleute dahinter stehen. An Kapital soll eine ganze Million Pesos vorhanden sein. Infolge dieses Ereignisses sind natürlich alle arbeitslosen Seher wieder beschäftigt, auch solche, welche sich schon anderen Berufszweigen zugewandt hatten, wurden verlockt, die Winkelhaken wieder zur Hand zu nehmen. Es werden dort 140 bis 150 Pesos monatlich bezahlt. Die Arbeitszeit ist von 8 Uhr abends bis 4 event. 5 Uhr morgens. Bei ununterbrochenem Ergehen ist dieser Lohn entschieden zu niedrig, da man in Betracht ziehen muß, daß der Körper durch das nächtliche Arbeiten ruiniert wird. Da das Personal dieser Zeitung auf 20 Köpfe gebracht werden soll, ist ein Mangel an Sepern eingetreten. Diesen Umstand benutzten die Kollegen der D. L. P. J., um eine Erhöhung ihres Gehaltes durchzusetzen, welche auch bewilligt wurde, und zwar erhielten sie 5 Cts. pro Laufend mehr (jezt 55 Cts. für 1000 n). Auch die Kollegen im Tageblatte forderten Lohnaufbesserung. Bisher wurden daselbst 43 Cts. pro Tausend Alphabet bezahlt. Der Gehalt des Blattes gab den Sepern folgende Antwort auf ihr Gesuch: „Wenn Sie auf Ihrer Forderung bestehen, so muß ich dieselbe bewilligen, werde aber dann nach der Schweiz und Deutschland schreiben, mir andere Seper kommen lassen und das alte Personal entlassen.“ Derselbe Herr war seiner Zeit sehr schnell bereit, als der Goldkurs auf 200 sank, den Sepern anzulohnenden, daß demnächst der Lohn gekürzt würde, was jedoch nicht geschah, da der Kurs wieder stieg. Der Durchschnittslohn in der Tagesblatte ist 130 Pesos Papier, in der D. L. P. J. 140 Pesos Papier. Dies mag manchem Kollegen sehr hoch vorkommen, doch bei Licht besehen ist es nicht so schlimm. Der Pefo Papier hat zwar nach dem heutigen Kurse einen Wert von 1,75 M., in Wirklichkeit ist er aber noch weniger als eine Mark wert. In Deutschland kommt man mit einer Mark weiter und erhält mehr dafür als hier für 1 Pefo. Hinzu kommt, daß die Seper nur auf zwei Geschäfte angewiesen sind, da die übrigen deutschen Käufer meistens hiesige Arbeiter benutzen. Wir warnen deshalb jeden Kollegen, bei etwaigen Konditionsangeboten von hier so ohne weiteres abzuweisen und weisen auf den hier bestehenden deutschen Fachverein hin (Genossenschaft des Buchgewerbes, Schriftführer W. Weber, Calle Solis 1375), welcher bereitwillig jede gewünschte Auskunft erteilt und den Kollegen mit Rat und Tat zur Seite steht. Schon mancher ist nach hier gekommen und hat sich goldene Berge versprochen, später war die Enttäuschung groß.